

# *Super-Energie-Kongress im Märchenschloss*

## *“Autonome Energiesysteme” vom 3.-5. September*

### *im Schloss Hofen, Lochau bei Bregenz*

An diesem Kongress stimmte einfach alles: Themen, Referenten, Wetter und Umfeld! Das ist jedenfalls das Fazit der insgesamt über 150 Teilnehmer an Workshop und Kongress “Autonome Energiesysteme” vom 3.-5. September im Schloss Hofen, Lochau bei Bregenz, wie aus dem folgenden Bericht hervorgeht.

### **“Frohes Schaffen” am Workshop mit Prof. Turtur**

Einleitend informierte die charmante Hotelchefin Marcella Künzler in schöner Landestracht darüber, dass sich die Teilnehmer in einer mittelalterlichen Hochzeitskirche befinden würden, welche gerade für einen Kongress energetischer Ausrichtung ausgezeichnet passe. Adolf Schneider wies in seiner Begrüßung begeistert darauf hin, dass Referenten und Teilnehmer aus fünfzehn Ländern anwesend seien und dass sie darum besorgt waren, für alle Nationen Fähnchen zu besorgen.

Es ist ansonsten ein zweischneidiges Schwert, als Organisatorin eines Kongresses auch noch den Bericht zu verfassen - die Versuchung ist allzu gross, das Positive hervorzuheben und das Negative beiseite zu lassen. Schaute man aber nach Abschluss des Kongresses in die strahlenden Gesichter, so sprachen sie mehr als Worte!

### **Eine unglaubliche Menge von Energie!**

Das begann schon am Freitag, den 3. September, beim Workshop “Nachbau eines Freie-Energie-Geräts” mit Prof. Dr. Claus W. Turtur von der Fachhochschule Braunschweig-Wolfenbüttel. Nachdem seine Thematik, die Konvertierbarkeit der Vakuumfeldenergie anhand eines Raumenergie-Rotors nachgewiesen zu haben, schon mehrfach in diesem Heft präsentiert wurde, halten wir uns hier jetzt kurz, umso mehr, als der



Carl Jachulke und Steffen Finger, die verdankenswerter Weise im Team aushalfen, verteilen hier das Material an die Teilnehmer, damit sie einen eigenen kleinen Freie-Energie-Konverter bauen konnten.

gesamte Vortrag abgerufen werden kann unter [www.ostfalia.de/cms/de/pws/turtur](http://www.ostfalia.de/cms/de/pws/turtur) Dort Links anklicken zu “Schloss Hofen”. Prof. Turtur setzte sich in seiner Einleitung für eine Freigabe der Freien Energie für Welt und Menschheit ein (Applaus!). Er teilte seine Präsentation ein in die drei grossen Blöcke “Grundlagen”, “Einstieg in die Experimente (gemeinsame praktische Arbeit)” und “Wissenschaftliche Experimente”.

Renommierte Physiker wie Prof. Anton Zeilinger oder John Archibald Wheeler diskutieren ernsthaft eine Welt, in der es Information und Kraft, nicht jedoch Materie gibt. Raumenergie wird als Bezeichnung für die Energie schlechthin verwendet und enthält eine ungeheure Energiedichte: laut J.A. Wheeler  $10^{115} \text{ erg/cm}^3 = 10^{93} \text{ J/cm}^3$

Dennoch sei es, so Prof. Turtur, schwierig, der dogmatischen Physik die Umwandlung der Vakuumfeldenergie zu beweisen. Er aber habe es geschafft, und seine Fachkollegen würden das nun nicht mehr in Abrede stellen. Es gebe ja nur die experimentelle Möglichkeit, den Nachweis

anzutreten, um akzeptiert zu werden, denn “der Energieerhaltungssatz ist Glaubenssatz”. Dabei widerspreche dieser auch Berechnungen grundsätzlicher Art. Berechnet man die Energie auf einer inneren und einer äusseren Kugelschale um ein Quellenfeld, dann ergibt sich eine markante Differenz. Dies gilt sowohl bei einem elektrostatischen als auch beim gravitativen Feld der Erde. Die Erde würde nach diesem Modell dauernd 2,1% Energie pro Jahr in den Raum verlieren und müsste demnach innert 47 Jahren aufgebraucht sein. Da dies nicht der Fall ist, muss das Gravitationsfeld ständig aus dem Vakuumfeld energetisch aktiviert werden. Mit anderen Worten: die Wissenschaft braucht zur Aufrechterhaltung des Energieerhaltungssatzes die Raumenergie!

Die Kraft seines Rotors könne man ausrechnen mit Hilfe der Spiegelladungsmethode. Er informierte die Teilnehmer, dass er ihnen nun Material gebe, um jenen Rotor nachzubauen, der vor zwei Jahren seinem Grundlagenmodell entsprach. Die Hauptsache sei, das Modell so zu



Prof. Dr. Claus W. Turtur ist davon überzeugt, dass sich Raumenergie praktisch nutzen lässt. Er hat das nachgewiesen mit seinem Vakuumfeld-Experiment, das er im Internet und im Workshop offen legte und welches die Workshop-Teilnehmer nachbauten.



Dreht er oder dreht er nicht? Die Teilnehmer beim Testen ihrer Rotoren, die sich im Hochspannungsfeld je nach Perfektion der Rotoren gut oder weniger gut bewegen.



Der Rotor, den die Autorin aus der Styroporplatte ausschnitt und mit vier Alublättern bestückte, erwies sich später als "Rennrotor" (Urteil Prof. Turtur) und drehte sich wie verrückt im Kreis.

bauen, dass keine Reibung auftrete. Prof. Gruber habe ihm mal gesagt: *"Werden Sie praktisch tätig!"* Das habe er getan und lade nun auch die Teilnehmer dazu ein. Durch dieses Modell lasse sich das Vorhandensein der Vakuumenergie nachweisen, ähnlich wie mit dem Casimir-Effekt. Betrachte man zum Beispiel ein geladenes Elementarteilchen, so produziere dessen Ladung ein elektrisches



Einer hatte einen achtblättrigen Rotor gebaut - der konnte aber überhaupt nicht zum Drehen gebracht werden. Aber wie man sieht: Spass gemacht hat es ihm jedenfalls!

Feld (sog. Coulomb-Feld), welches sich im Verlauf der Zeit seit der Entstehung der Ladung mit Lichtgeschwindigkeit kugelförmig in alle Raumrichtungen hinein ausbreitet. Mit dem Ausbreiten des Feldes vergrößert sich diese Kugel fortwährend und damit auch die Feldenergie. Aber die Frage ist: woher bezieht die Ladung als Feldquelle die dafür nötige Energie? Die Antwort finde man,

wenn man das sich ausbreitende Feld durch Raum und Zeit verfolge. Dabei stelle man fest, dass ein gegebenes mit Feld gefülltes Volumenpaket bei seiner Ausbreitung permanent Feldenergie an das Vakuum abgibt. Der Referent hat diese Angaben mehrfach im Experiment bestätigt. Einleitend zur praktischen Arbeit machte er den Teilnehmern klar, dass es sich hier nicht um eine käufliche (kommerzielle) Maschine, sondern um einen prinzipiellen fundamentalen wissenschaftlichen Nachweis der Existenz und Nutzbarkeit von Raumenergie handle.

Er hatte das Bastelmaterial gleich selber mitgebracht: Papierblätter mit zwei eingezeichneten Kreisen, einem kleineren und einem grösseren, Styroporstücke, aus denen jeder mit Hilfe der Papiervorlage ein grosses oder kleines Rondell mit einem Loch in der Mitte auszuschneiden hatte. Ausserdem bekam jeder vier Alu- oder Metallplättchen, die radial schräg im Winkel von 45 Grad in das Rondell einzufügen waren.

Am Schluss wurde in das Loch in der Mitte Stanniolfolie gedrückt, mit den Flügeln verbunden, wobei ein Teil der Folie unten herausragen sollte. Dadurch sollte der Kontakt mit dem Wasser und somit dem Topf ermöglicht werden, der die Gegen- elektrode bildet.

Und schon war der Rotor fertig und konnte auf seine Funktionsweise



Wasserbehälter, in dem der Styropor-Rotor nahezu reibungslos schwimmt. Bei Einschalten der Hochspannung von ca. 11 kV, die zwischen der oberen Platte und dem Wasserbehälter angelegt wird, wird der Schwimmer durch die anziehende Kraft sofort in die Mitte gezogen und beginnt sich bei symmetrischer Konstruktion auf Grund der Wirkung der Hochspannung auf die schräg gestellten Blätter langsam zu drehen.

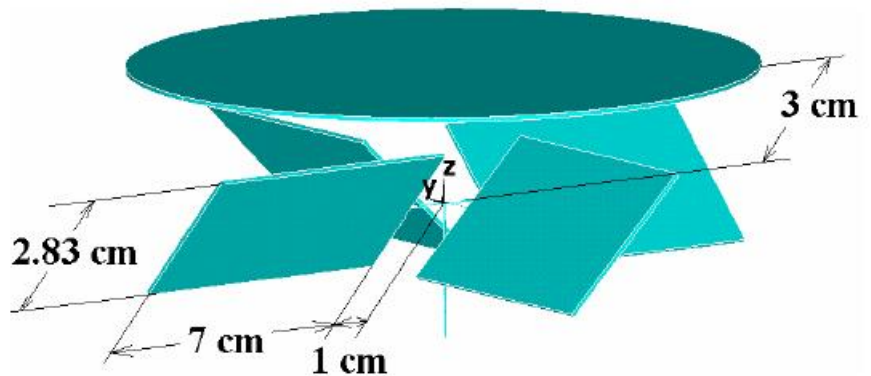
hin getestet werden.

Eine lange Schlange von Experimentatoren bildete sich vor dem Tisch, wo Prof. Turtur seine Testvorrichtung aufgebaut hatte: ein Wasserbehälter, in dem die Styropor-Rotoren fast reibungslos schwammen. Beim Einschalten der Hochspannung von ca. 11 kV wurde der Schwimmer auf Grund der anziehenden Kraft sofort in die Mitte gezogen und begann sich bei einigermaßen symmetrischer Konstruktion auf Grund der Tangential-Komponenten auf die schräg gestellten Blätter langsam zu drehen. Die meisten Rotoren drehten sich ganz gut im Hochspannungsfeld, einige sehr gut, wie der Rotor der Autorin. Einer hatte einen achtblättrigen Rotor gebaut, der aber überhaupt nicht zum Drehen gebracht werden konnte.

### Das "Miteinander-Gefühl"

Getuschel, Gelächter und Papierrascheln hörte man im Saal. Die Stimmung war heiter und friedlich, genau das, was Prof. Turtur nach dem Abendessen als "Miteinandergefühl" bezeichnete. Dieses Gefühl habe ihn gefreut und ihm wohl getan, weil es das sei, was die Menschen verbinde im Finden von Lösungen, die auch für die nächsten Generationen notwendig seien.

Zu den Messungen meinte er,



Konzept eines magnetostatischen Rotors. Prof. Turtur zeigt die Begrenzung des elektrostatischen Prinzips gegenüber dem magnetostatischen Prinzip: das elektrostatische Prinzip weist eine Leistungsdichte von  $11.9 \cdot 10^{+5}$  J/s auf, während das magnetostatische Prinzip eine Leistungsdichte von  $4.77 \cdot 10^{+10}$  J/s habe, jeweils bezogen auf  $1 \text{ cm}^2$  Konverterfläche. Fazit: Die Zukunft gehört den Magnetmotoren.

dass sein Rotor ein Input-/Output-Verhältnis von 1:50 aufweise, was aber nicht ganz stimmt, weil theoretisch gar keine Eingangsleistung erforderlich sei. Der Output komme aus der Raumenergie. Fachkollegen, die sein Experiment bestätigten, baten ihn, ihre Namen nicht zu nennen, weil sie um ihren Job fürchteten. Die Raumenergie sei tatsächlich geeignet, um in der Physik eine Revolution hervorzurufen. Es gebe aber auch andere wie die Kollegen der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, die ihm tatkräftig bei seinen Messungen geholfen hatten.

Seine Berechnungen haben ergeben, dass das magnetostatische gegenüber dem elektrostatischen Prinzip viel effizienter ist, und zwar um 5 Zehnerpotenzen! Das sei wie der Unterschied zwischen einer Turnhalle und einem Kühlschrank!

Leider fehlt ihm als Professor mit Lehrauftrag die Zeit, um sich dieser Forschung zu widmen. Er hat aber seine Idee noch nicht aufgegeben, seinen Rotor mit einer magnetischen Platte und Hoch-Temperatur-Supraleitern zu bauen. Insgesamt ist sein Fazit klar: die Zukunft gehört den Magnetmotoren!

Auf eine Frage aus dem Teilnehmerkreis antwortete er, dass er zum Thema Supraleitung bereits mit Dr. Frank Lichtenberg Kontakt habe. In der Diskussion erwähnt Inge Schneider, dass die bekannte Energiemaschine Testatika ja nicht nach dem magnetostatischen, sondern nach dem elektrostatischen Prinzip gebaut und noch effizient sei. Ein relativ klei-

nes Gerät erzeuge 1 kW.

Prof. Turtur kannte das Prinzip der Testatika nicht und antwortete, dass man mit dem elektrostatischen Prinzip schon einige Kilowatt Raumenergie konvertieren könne, aber dafür grosse Kraftwerke notwendig wären. Das elektrostatische Prinzip sei in seiner Effizienz begrenzt, während die Magnetkraft nahezu unbegrenzt sei.

Nach dem Workshop wird Prof. Turtur mit tosendem Applaus verdankt. Den Teilnehmern hatte vor allem seine Art, seine Kenntnisse offen darzulegen, imponiert.

Am nächsten Tag erlebte Prof. Turtur ein Highlight, als ihm die Keppe-Ingenieure offerierten, ihm einen



Prof. Turtur (2.v.r. oben) am Samstag in regem Gespräch mit den brasilianischen Keppe-Motor-Entwicklern.

Keppe-Motor für Studienzwecke zu schenken. Begeistert meinte er zur Autorin, die Ingenieure würden genau so wie er nach dem "Open source"-Konzept arbeiten, und er hätte mit ihnen Freundschaft über die

Landesgrenzen hinweg geschlossen.

## Samstag

Die Veranstalter begrüßten die neu Hinzugekommenen und informierten zusammen mit Frau Marcella Künzler über die Gepflogenheiten des Hauses. Frau Künzler wies speziell auf das lukullische Highlight des Abends: ihre bekannt gewordene "Käse-Strasse" mit 17 Käsesorten!

Vorderhand gab es aber andere Kost zu genießen. Prof. Dr. Claus W. Turtur gab einen Überblick über seinen Workshop und informierte einmal mehr, dass das Weltall laut Astrophysik aus 65-70% Vakuumenergie besteht, die nach seiner Auffassung als Raumenergie genutzt werden kann. Er habe dies im Experiment nachgewiesen - und nachgewiesen hätten es im übrigen auch die Teilnehmer am Workshop! Danach seien die Fachkollegen zwar nicht zufrieden gewesen, aber verstummt. Die Crux dieser Forschungsarbeit sei, dass die Ölindustrie die Einführung der Raumenergie nicht wolle. Zwischenruf aus den Zuhörerreihen: "Die Politik auch nicht!" Das stimme, so Prof. Turtur, denn Bundeskanzlerin Angela Merkel habe gerade bekannt gegeben, dass die Betriebsdauer von Atomkraftwerken verlängert werden sollte.

Bezugnehmend auf sein elektrostatisches Experiment für das Vorhandensein der Vakuumenergie meinte er, die Magnetkraft weise eine bessere Energiedichte auf, obwohl es offenbar wie bei der Energiemaschine Testatika die Möglichkeit gebe, auch elektrostatische Kräfte effizient zu nutzen. Nach seiner Auffassung gehöre jedoch den Magnetmotoren die Zukunft!

## Von elektrostatischen und elektromagnetischen Feld-Konvertern

Nahtlos fügte sich das Referat von Adolf Schneider an die Ausführungen des Vorredners an. Er wies gleich zu Anfang darauf hin, dass sein Vortrag in Zukunft auf [www.borderlands.de](http://www.borderlands.de) unter "Testatika" abrufbar sein werde.

Zwischen 1867 konstruierte Wilhelm Holtz bereits elektrostatische

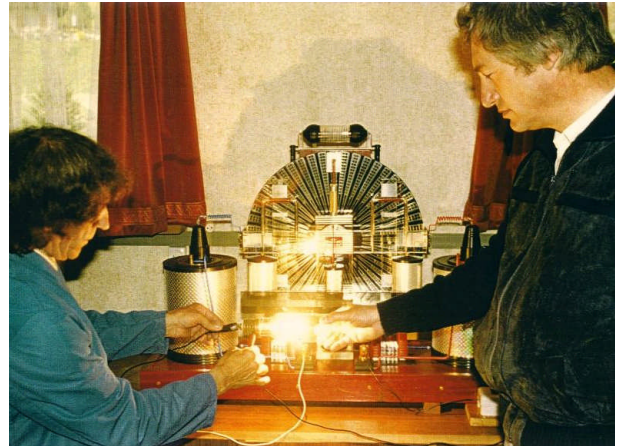
Maschinen, die die elektrostatische Energie der Luft zum Antrieb nutzen.

Offenbar hat auch Nikola Tesla mit einer Antenne die elektrostatische Energie der Luft zum Antrieb seines Tesla-Autos genutzt - eine Tatsache, die von mehreren Forschern bestätigt wurde.

Jene elektrostatische Maschine, die weltweit am bekanntesten wurde, ist die Testatika der Religiösen Wohn- und Arbeitsgemeinschaft Methernitha im Emmental. Seine Frau Inge hatte die Maschine 1984 zusammen mit Dr. Hans Weber gesehen und kontrollieren können, dass keine externe Stromquelle oder Batterie vorhanden war. Darüber schrieb sie einen Bericht in ihrer Broschüre "Neue Technologien zur Freien Energie" (1994, noch verfügbar, s. S. 32). Darin wurde die Ähnlichkeit zur sogenannten Wimhurst-Maschine dargelegt, die von Hand angetrieben wird und Funkenentladungen erzeugt. Dem gegenüber soll die Testatika selbstlaufend sein. Sie wurde vom Erfinder Paul Baumann von Hand angeworfen und brachte beim beschriebenen Test einen Heizstab auf Leistung oder eine Lampe zum Brennen. Viele wie Physiker Stefan Marinov hätten versucht, dem Geheimnis der Testatika auf die Spur zu kommen, doch ohne Erfolg. Stefan Marinov betrachtete die Testatika als "Krönung der Forschung". 1990 besuchte der dänische Energieforscher Albert Hauser die Methernitha und konnte die Testatika 4 Stunden lang testen. Nach seinen Ergebnissen erzeugte das von ihm besichtigte Modell im Durchmesser von 1 Meter etwa 3 kW Dauerleistung.

Dr. Hans Weber erstellte die Theorie (ebenfalls in der Broschüre "Neue Technologien zur Freien Energie" publiziert), dass bei der Testatika die Luft aus der Umgebung ionisiert werde. Dr. Otto Oesterle sprach von "Auskopplung von Quantenäther", Prof. Kanarev von "nutzbaren Clustern an Elektroden". Der Erfinder Paul Baumann will das Geheimnis von einem Geistwesen mitgeteilt erhalten haben. Er sprach davon, dass bereits die Ägypter das Geheimnis der Elektrizität kannten.

Um einer entsprechenden Diskussion zuvorzukommen, informierte A. Schneider darüber, dass die Maschine nicht frei gegeben werde, weil laut Methernitha "die Menschheit nicht reif sei". Doch man müsse die positive Seite sehen, indem das Vorhandensein der Testatika viele Forscher zu eigenem Forschen motiviert habe.



Paul Baumann (links) mit der Testatika und einem Besucher. Die gegenläufigen Rotoren werden von Hand angeworfen und erzeugen Strom für einen Heizstab oder eine Lampe. Offensichtlich werden die elektrostatischen Felder von Acrylglasscheiben erzeugt und der Strom berührungslos ausgekoppelt.

Zum Abschluss dieses Teils zeigte A. Schneider einen Ausschnitt aus einem Film der Methernitha, der ein wenig die Hintergründe dieser urchristlichen Gemeinschaft aufzeigte. Der "Pressechef" der Methernitha, Francis Bosshard, sagt darin, dass zwar für die Funktion der Testatika physikalische Begriffe verwendet werden, aber damit nicht der Kern der Sache getroffen werde. Es muss-

Der Hyde-Generator, für den der US-Erfinder William W. Hyde 1990 ein US-Patent erhielt.



Der Hyde-Generator, für den der US-Erfinder William W. Hyde 1990 ein US-Patent erhielt.

ten neue Begriffe gefunden werden.

Beim Hyde-Generator - so bezeichnet nach dem US-Erfinder William W. Hyde, der 1990 dafür das US-Patent 4,897,592 erhielt - handelt es sich um ein ähnliches Prinzip. Hier wird ein hohes elektrisches Potenzial angelegt, über sektorweise Abschirmung ein Wechselfeld generiert und dieses gleichgerichtet. Bei einem Prototypen mit 6'000 U/min wurde eine Ausgangsleistung von 22,9 kW erzeugt. Der entscheidende Vorteil dieses Konverters besteht darin, dass die inneren Rotoren bei Drehung nur Kräfte senkrecht zum Feld-Fluss erfahren, also bei Belastung des Ausgangskreises - das heisst bei Stromfluss - in ihrer Bewegung nicht behindert werden. Es muss nur mechanische Energie aufgebracht werden, um Reibungsverluste in den Lagern, Verluste durch Luftwiderstände, dielektrische und ohmsche Verluste sowie Ladungsverluste zu kompensieren.

Trotzdem sind Magnetmaschinen effizienter wegen der höheren Energiedichte. Der Referent gibt einen Überblick über erfolgversprechende Magnetmotor-Konzepte wie von Muammer Yildiz, Dr. Kozeka und Prof. Leslie I. Szabó, erwähnte aber zugleich, dass Magnetsysteme ohne drehende Teile wie der Motionless Electromagnetic Generator M.E.G. von Tom Bearden wegen wegfallender Abnutzung noch erfolgversprechender scheinen. Für den Erfolg solcher Systeme brauche es Zeit, Power, Motivation und Geld.

### Autonom laufender Magnetmotor von Muammer Yildiz

Ursprünglich war ja beabsichtigt gewesen, dass Muammer Yildiz den Teilnehmern persönlich seinen Magnetmotor präsentierte, da er aber im Vorfeld einen hohen Betrag verlangte, den die Veranstalter nicht beisteuern konnten, musste auf die Präsentation verzichtet werden. Fachlich wahrscheinlich versierter ist Dr. Jorge Duarte von der TU Eindhoven, der Muammer Yildiz schon mehrfach begleitet und betreut hat, jedoch - wie er in seinem Referat erläuterte - stets seine Unabhängigkeit behalten hat.

Im Gegensatz zu Prof. Turtur habe



Dr. Jorge L. Duarte hat den Magnetmotor von Muammer Yildiz schon mehrfach testen können und meint dazu: *„Vielleicht ist es Muammer Yildiz gelungen, in das Chaos des Universums einzudringen“*.

er keine Theorie für die Funktionsweise der Raumenergie vorzuweisen, dafür aber praktische Erfahrungen. 2005 hatte er den ersten Kontakt mit Muammer Yildiz und seinem Vorgängermodell, welches in Dortmund präsentiert wurde, wo auch Adolf und Inge Schneider anwesend waren. Dort kam der Motor nach 10 Sekunden zum Stehen.

Im Laufe der Jahre baute Muammer Yildiz mehrere Modelle, die Dr. Duarte zu testen bekam. Bei einem Modell war die Spannung nach drei Stunden so weit abgesunken, wie dies bei batteriebetriebenen Geräten üblich ist. Im Mai 2008 wurde ihm der jetzige Magnetmotor vorgestellt, mit dessen Energieleistung mehrere Lampen beleuchtet werden konnten. Ohne Last wies der Motor eine Drehzahl von 2500 U/Min auf, nach Anschluss einer Last von 250 W ging die Drehzahl auf 1500 U/Min hinunter, blieb dann aber konstant.

Im April 2010 fand eine weitere Demonstration an der Uni Delft/NL statt, bei welcher der Motor vierzig Minuten lang in Betrieb war und dann auf Wunsch der Teilnehmer gestoppt wurde. Wäre es nach Muammer Yildiz gegangen, hätte er den Motor noch länger laufen lassen.

Neuerdings sei Muammer Yildiz bereit, seinen Magnetmotor vollständig zu öffnen, um ein Zertifikat einer deutschen Bundesbehörde zu erlangen. Bisher hatte er von zwölf Sektoren nur sieben geöffnet und fünf Teile



Magnetmotor von Muammer Yildiz.

geheim gehalten. Tatsache sei jedoch, dass die Maschine noch nie heiss wurde, selbst, wenn sie stundenlang demonstriert wurde. Das weise darauf hin, dass keine Batterie im Spiel sei. Es müsse sich um einen speziellen Effekt handeln. Er wolle die Verbindung zur Forschungsarbeit von Prof. Turtur schaffen, indem er spekuliere, dass es Muammer Yildiz vielleicht gelungen sei, ins Chaos des Universums einzudringen. Denn man müsse sich doch fragen, wie es möglich sei, nur über Permanentmagnetfelder eine konstante Rotation zu erzielen. Nach Aussage des Erfinders verwendet er nur viele Magnete und Aluteile. Mehr würden er und weitere Fachleute erfahren, wenn M. Yildiz seinen Motor völlig öffnen würde.

In der Diskussion stellt Inge Schneider die Frage, ob Monopole verwendet würden. Dr. Duarte antwortet, dass keine Monopole eingesetzt würden, dass sich aber Magnete offensichtlich wie Monopole verhalten. Auf eine Frage eines anderen Teilnehmers nach dem Verhältnis zwischen In- und Output gibt Dr. Duarte Auskunft, dass es sich um ein autonomes System handle, bei welchem kein Input notwendig sei.

Ein weiterer Teilnehmer fragt, welches das Ziel des Erfinders sei? Dr. Duarte antwortet, dass er jedenfalls seine Erfindung nicht an einen Konzern verkaufen und lieber mit einem Konsortium mehrerer Firmen zusammenarbeiten wolle, um zu gewährleisten, dass die Erfindung umgesetzt wird. In der Vergangenheit hätten mehrere Investoren ihr Interesse angemeldet, mit denen sich allerdings keine Kooperation ergeben habe. Nach Erhalt eines Zertifikats,

## Intermezzi in Bildern



Durch diesen Torbogen treten die Gäste in den Schlosshof und damit in eine Märchenlandschaft.



Das Märchenhafte findet im Innern des Schlosses seine Fortsetzung im Saal, der mittelalterlichen Hochzeitskirche, wie die Hotelchefin Frau Marcella Künzler die Gäste informierte.



„Frohes Schaffen“ am Workshop bei Prof. Claus W. Turtur.



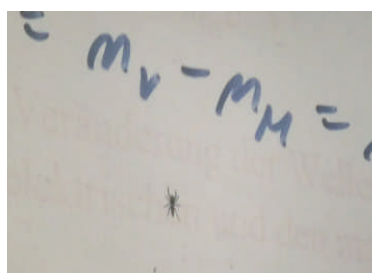
Der selbst gebaute Rotor wird unter dem gestrengen Blick des Professors getestet.



Mittagessen im Schlossgarten bei wunderschönem, warmem Wetter.



Diskussionen am „Schweizer Tisch“ mit Paul Brunner an der Stirnseite.



Dieses Bild hat Seltenheitswert - nicht wegen der sicher höchst lehrreichen Formel von Prof. Turtur, sondern wegen der Spinne...



Die Brasilianer demonstrieren eine Keppel-Motor-Fan-Kombination mit hoher Effizienz.



Von links: Raimondo Cuocolo, Cesar Soós, Roberto Frascari, Peter von Siebenthal (der die Brasilianer in sein Hotel einlud) und Inge Schneider.



In diesem festlichen Rahmen ist es leicht, alte Freundschaften aufleben zu lassen und neue zu schließen.